

Glaube

Christlich vom Glauben zu sprechen, scheint einen, wenn nicht den zentralen Punkt zu berühren, aber die christliche ist nicht die einzige Glaubens-Religion. Und sofern wir nicht illegitimer Weise Religion Haben überhaupt mit Glauben gleichsetzen wollen (es gibt eben auch andere als Glaubens-Religionen), können wir mit Recht lediglich die drei sog. abrahamitischen Religionen als Glaubens-Religionen bezeichnen: das Judentum, das Christentum und den Islam. Andere Religionen sind entweder grundsätzlich auf Erkenntnis gegründet (welche Gestalt diese immer auch hat) oder auf Rituale und Kultus; und gewiss werden wir hier immer auch Mischformen treffen.

Glaube setzt einerseits Gewissheit und andererseits Wagnis; er ist zunächst weder eine Angelegenheit des Verstandes noch der äußerlichen Observation, sondern der sozus. kernhaften Existenzialität oder des Herzens: des Setzens auf etwas gegen den gewöhnlichen Schein, des sich Verlassens auf etwas, ohne dabei eine Absicherung zu besitzen. Der Israelit verlässt sich auf das zugesprochene Wort einer bzw. der jenseitigen Gottheit, sein Volk und den Landbesitz dieses Volkes betreffend, sowie auf den sich an die Beobachtung der göttlichen Gebote anschließenden Segen. Der Christ glaubt in der Person Jesus Christus ewige Wahrheit, Geist und Freiheit; seine Existenz besteht in dem lebendigen Angezogensein von dieser Person, und er steht nicht unter einer möglicherweise sich lohnenden Kalkulation, sondern unter der unabweislichen Resonanz seines Herzens. Der Muslim schließlich glaubt, dass einem durch den Engel Gabriel und den Propheten Mohammed vermittelten letztgültigen Wort des einen und schlechterdings herrschaftlichen Gottes Ehre zu erweisen ist und Gehorsam gebührt, andernfalls dem Menschen nach seinem Tode die Hölle bevorsteht – im Falle der Obödienz dagegen das Paradies. In jedem der drei Fälle ist die Richtigkeit der Annahme nicht mit oder vor dem Verstand zu beweisen. Solchen Beweis vermag weder die besondere sprachliche Schönheit des Koran zu erbringen noch der tatsächliche Landbesitz Palästinas durch die Israeliten in der alten oder auch in der neueren Zeit oder ihr von den übrigen Völkern über Jahrtausende abgegrenzt Bleiben – und auch nicht das vorgebliche auferweckt worden Sein des Leichnams des gekreuzigten Jesus. Sondern es zählt immer allein das wagnishafte Vertrauen und zuallerletzt – aber dies wäre bereits christlich gedacht – der »*Beweis des Geistes und der Kraft*« (1 Kor 2,4). Dieser Beweis aber bewegt sich in einem Zirkel: er ist eben ausschließlich überzeugend durch die starke und geistvolle kernfeste Persönlichkeit, welche einen Widerhall in dem Kern oder Herzen der nun ebenfalls Glaubenden findet. Und allerdings erfüllt solcherart allein das Christliche den Begriff auch des Glaubens, indem sowohl im Judentum als auch im Islam etwas außerhalb des Herzens Liegendes zu der Idee noch hinzukommt: in dem einen Falle dergleichen wie Land und Gesetze, in dem anderen Fall zum Gehorsam verpflichtende Regeln. Gewiss lässt sich fragen, ob es überhaupt ohnedem geht: ob nicht der Glaube bzw. die Kraft und der Geist auf irgendetwas gleichsam »Handgreifliches« oder »Materielles« immer beziehen sich müssen, andernfalls sie lediglich im sozus. luftleeren Raum schwebten. Aber muss es denn etwas »Luftleeres« sein, wenn wir im Christentum Freiheit und Frieden und Freude, Gottseligkeit und Freimütigkeit finden, Liebe und Hoffnung - und zwar auch das »Reich Gottes«, aber dieses »Reich Gottes« ist ja wiederum Frieden und Freiheit und Freude. Und ist es zwar »Gerechtigkeit« auch, so ist ja auch damit wieder eine Gottesentsprechung der Seele gemeint. Das heißt aber: Im Christentum ist ein Menschentum um seiner selbst willen die Idee oder das Ziel oder der Zweck, und sofern der Glaube nun die Selbstgewissheit und die Betätigung dieses Menschentum ist, ist auch der Glaube sich selber der Zweck. In welchen Umständen der Mensch solchen Glaubens sich gerade befindet, in welchem Amt oder Beruf, welcher persönlichen Situ-

ation, ist dabei grundlegend ohne Bedeutung – der Glaube hat lediglich unter den jeweils schon gegebenen und vorgefundenen Umständen er selber zu sein.

Solche vorgefundenen Umstände können indessen auch die einer Kirche oder einer Religion sein, und in solchem Falle hat sich der Glaube auch zu verwalten und hat unter Umständen die Gültigkeit einer gegebenen Religion zu bestreiten. Er wird sie dabei zunächst und sofern er in dieser Religion erzogen wurde und aufwuchs, in seinem eigenen Innern bestreiten, sodann aber und unter Umständen wird er ein solcher Bestreitender auch äußerlich werden, und der Glaube nimmt dann die Gestalt des Reformertums oder des Bekenntnisses an. Was wiederum voraussetzt, dass dieser Glaube sich selber gedanklich, viel eher noch: sprachlich etlichermaßen durchsichtig wurde. Und dies wird gewöhnlich nicht häufig der Fall sein, sondern sich nur selten ereignen.

Christlich wird das zu Bestreitende zum Inhalt besitzen, dass es im Glauben noch um etwas Anderes ginge als um eben den Glauben, sei es um eine eigens ins Werk zu setzende Ehrung von Gott sei es um eine eigens ins Werk zu setzende Gestaltung der Welt, sei es um etwas aus beidem Gemischtes. Und das heißt unmittelbar, die Religion des christlichen Glaubens wird sich mit den beiden anderen abrahamitischen Religionen religiös oder kirchlich-politisch niemals vereinigen können – wie denn in allen dreien solches auch gewöhnlich gespürt wird und lediglich einzelne Vertreter sich um eine Quadratur des Kreises hier gewöhnlich bemühen. Der Glaube muss aber unter gewöhnlichen Umständen solches auch gar nicht thematisieren, sondern erst dann, wenn in die Gemeinschaft oder Gesellschaft der Glaubenden, gewöhnlich die christliche »Kirche« genannt, entsprechende Verwirrungen einzudringen begannen und an die Stelle einer klaren oder begriffenen Durchsichtigkeit Trübheiten und Verdunkelungen sich zeigten. Dann wird der einzelne Glaubende sich entweder aus seiner bisherigen Gemeinschaft zurückzuziehen beginnen und eine andere suchen und bauen, oder er wird diese bisherige Gemeinschaft zu reformieren sich mühen (wenn ihm denn hinreichend Weisheit, Berufung und Mut dazu wurden).

Mehr oder weniger wird der Glaube sich immer zu einem Bekennen gestalten. Aber in der Tat: mehr oder weniger nur! Und es kann eines Tages sein, dass er die Verworrenheit seiner bisherigen oder einstmaligen Kirche nur noch hinnehmen kann, allein jetzt darum bemüht, seine eigene Seele nüchtern und klar zu erhalten. Wie es ohnehin immer schon zu seinem Wesen und Leben gehörte, loslassen, nämlich den Gang der Dinge Gott überlassen zu können. Solches zwar nicht schweigend und verstummend zu tun, sondern, soweit er konnte und sein ihm gegebenes Wirkungsfeld reichte, redend, aber indem der Glaube immer nur sein eigenes Ziel und sein eigener Zweck war und es ihm ohnehin nie um etwas Anderes gehen je konnte, als sich selbst zu vermehren – Jesus als der ursprüngliche Vertreter des Reiches Gottes oder des Glaubens-Menschentums hat dies in seinen Gleichnissen von selbst wachsenden und sich vermehrenden Saaten verdeutlicht – wird er auch in den verworrensten Situationen nie anders mächtig sein als durch das Wort; und diese »Mächtigkeit« wird zugleich angesichts des verborgenen Gottes eine Unmächtigkeit sein.

Bereits sich selbst kann der Glaube nicht machen; er hat sich nicht selber gemacht, sondern er ereignete sich; und der Glaubende konnte auch in solchem Ereignis nur sich selber bejahen, nicht im Sinne einer entscheidenden Wahl – allenfalls im Sinne einer, zuvor schon, entschiedenen Wahl (wie auch in einer Liebesbeziehung das Verhältnis auf einer freien Wahl zu beruhen nur scheint, aber nicht tatsächlich beruht, sondern die Liebenden sich gegen ihre Liebe geradezu nicht zu wehren vermögen). Es handelt sich hier zwar um ein Wagnis, aber auch um eine Gewissheit – und mehr um Gewissheit als Wagnis! Um Gewissheit nämlich im Kern oder im Herzen und um Wagnis im Blick eher auf das, was jetzt mit der Schale oder dem äußeren Leben geschieht. Die Jünger lassen sich ohne weiteres von dem Wort und der Person Jesu

gefangennehmen, das ist die Gewissheit; und sie lassen alles stehen und liegen und folgen ihm nach, das ist das Gewagte. Und Jesus selbst? Er vermochte sich schlechterdings nicht gegen das Gotteswort bei seiner Taufe zu wehren, und er wagte sodann – nach einer Besinnung darauf, worin nunmehr seine Aufgabe bestünde – auf dieses Wort hin sein Leben.

Sein Glaube bestand auf einfache Art darin, Kind Gottes des Höchsten zu sein. Mit der Taufe hatte er zugleich aber auch sein Pfingsten gehabt, um fortan ein vom Geiste »Getriebener« sein zu müssen (Mk 1,12: *»und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste«*; Röm 8,14: *»welche der Geist Gottes treibt, die sind Söhne Gottes«*) und zu bekennen und ein Märtyrer schließlich zu werden – ein Märtyrer seiner Idee, ein Märtyrer gerade des Glaubens. Denn seine Gottessohnschaft war die des Glaubens – nicht eine solche des Tuns oder des Machens, wie es die »Gottessohnschaft« oder »Göttlichkeit« der gleichzeitigen römischen Kaiser war und sein wollte. Des Glaubens, das heißt des Anheimstellens, des Gott Anbefehlens, des Vertretens aber auch Gottes des Vaters. Oder gerade auch so differenziert: Indem Jesus den Vater handelnd vertritt, stellt er dem verborgenen und allwaltenden Gott alles anheim. Jesus hat dabei so sehr den Glauben auch als eine Urkraft erfahren, dass er ihm eine eigene Entität geradezu wurde, und nicht allein ihm, sondern allen, welche ihm folgten: *»Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich fort von hier dorthin, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein.«* (Mt 17,20) In solchem Glauben hat Jesus tatsächlich, wie wir annehmen dürfen, Kranke geheilt und haben es auch seine Jünger und die Apostel getan, ja, Jesus hat es den Kranken selbst unterstellt: dass es ihr eigener Glaube gewesen sei, der es vollbrachte. Aber dieser von Gott gleichsam abstrahierende Glaube hat doch zugleich eine gewisse Zweischneidigkeit an sich, wie denn Jesus auch seine Krankenheilungen immer sehr zögerlich nur vollbrachte. Dieses Berge zu versetzen Vermögen hatte dann doch eine allzu große Ähnlichkeit mit dem Ansinnen jenes Versuchers: *»Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden!«* (Mt 4,4) Und gemäß der Wahrheit der Idee lebt ja tatsächlich der Mensch nicht vor allem vom Brot und auch nicht vor allem von der Gesundheit des Körpers, sondern von dem Wort Gottes – von dem Wort, welches ihm das Heil und die Gesundheit seiner Seele vermittelt. Nicht das Tun, nicht das Machen, nicht die Werke entsprechen Gott nach der Idee und der Wahrheit – sie sind irgendwie ohnehin immer dabei, wenn des Menschen Dasein wie das seines Schöpfers Tätigkeit ist – sondern das Glauben, das alles Gott anheimstellende Vertrauen und insofern auch Ehren nun Gottes, als es den allwaltenden Gott Gott bleiben lässt, bzw. indem solches Bleibenlassen im Glauben eigens und ausdrücklich geschieht, werden auch lässt.

Der Glaube ist auch insofern nicht ein sich treiben Lassen, sondern ein Tun. Nicht wiederum ein wirken wollendes oder etwas bezweckendes Tun. Oder wenn wir es grammatikalisch beschreiben: Wie der Sprechende sich selbst ein Medium der Sprache oder des Wortes sein lässt, so lässt sich der Glaubende ein Medium Gottes sein oder der ewigen Logik, des ewigen Wortes. Und wenn er's tut, so ist dies für ihn auch nicht mit einer Anstrengung verbunden. Er lässt sich lediglich durchwehen vom Geist. Das »Fleisch« ist das »Fleisch«, der Geist ist der Geist. Die Welt ist die Welt, Gott ist Gott. Irgendwo darin ist immer der Mensch, und der Glaubende ist insonderheit in Gott und im Geist.

4. März 2021